



# Gott hat uns den Dienst der Versöhnung anvertraut

Im Gespräch mit Sándor Zán Fábíán, Bischof der Reformierten Kirche in Transkarpatien, Ukraine



Foto: Attila Zelenka

Sándor Zán Fábíán, Bischof der ungarischsprachigen Reformierten Kirche in Transkarpatien, Ukraine, ist seit fünfundzwanzig Jahren Pfarrer der reformierten Gemeinde in Mezővári (ukrainisch: Wary). 2007 wurde er im Alter von 33 Jahren zum Bischof der Reformierten Kirche in Transkarpatien gewählt. Der Krieg in der Ukraine und die Flucht verändern das Leben in der Region für immer. In den vergangenen Monaten hat Zán Fábíán unermüdlich den Bedürftigen geholfen, einschließlich der Flüchtlinge und Binnenvertriebenen. Das Interview führte Mária Zsikai für reformatus.hu.

## Ihr ganzes Leben ist von Geburt an mit Transkarpatien in der Ukraine verbunden.

Ich wurde im Kreis Ugocsa in Transkarpatien als drittes Kind in einem kleinen ruthenischen Dorf, Ruska Dolyna, geboren. Ich besuchte die ukrainische Schule in Mátyfalva (ukr. Matijowo) und machte

mein Abitur in Szőlősvégardó (ukr. Pidwynohradiw). Nach dem Theologiestudium im ungarischen Debrecen kehrte ich 1996 nach Transkarpatien zurück. Ich wurde Pfarrer in Mezővári. Hier lebe ich mit meiner Frau Judit Fábíán. Unsere vier Kinder sind hier geboren. Als meine Familie wegen des Krieges vorübergehend in Ungarn war, war es schwer für mich.

Andererseits beruhigte es mich, weil sie in Sicherheit waren.

## Im Jahr 1991 wurde die Ukraine ein unabhängiger Staat. Wie hat sich das Leben der reformierten Kirche in Transkarpatien nach dem Zerfall der Sowjetunion verändert?

Damals gab es in der Kirche einen Aufschwung durch die älteren Pastoren, die sich dem Wort Gottes verschrieben hatten. Die Kirche bekam plötzlich Kirchengebäude zurück. Vorher hatte sie nichts. Die Kirche wuchs. Es war aber kein einfacher Prozess. Dreißig Jahre später haben wir immer noch mit der Tatsache zu kämpfen, dass nicht alles, was wir einmal hatten, wiederhergestellt wurde: Kirchengebäude, Gemeinden und andere Einrichtungen. Aber die Kirche hat sich dank der permanenten Evangelisierung erholt. Mehrere Jahre hintereinander haben sich jedes Jahr acht bis vierzehn junge Menschen für ein Theologiestudium entschieden.

In der Jugendarbeit, in den Gottesdiensten, hatten wir kein Material. Die Jugendlichen schrieben mit der Hand in ihre Hefte, was sie für das Glaubensleben wissen mussten. Das war eine Erweckung damals. Sie wirkt noch heute nach. Viele Pastoren, über hundert Religionslehrer – fast alle haben damals angefangen – erreichen jetzt ihren Ruhestand.

Wir hatten zuvor nie reformierte Schulen. Jetzt haben wir sie und sie sind fast dreißig Jahre alt. Unsere Kindergärten, die nicht mit dem aktuellen Kindergartengründungsprogramm der ungarischen Regierung im Karpatenbecken begonnen haben, sondern mit

der Roma-Mission, sind immer noch in Betrieb, und die Zahl der Gemeinden wurde von 89 auf 108 erhöht. Gott hat uns Fortschritte geschenkt, wir konnten reformierte Kirchen in Dörfern bauen, in denen es nie eine gab, wie zum Beispiel in Ujakli (ukr. Nowe Klynowe).

### **Gibt es inzwischen genug Pfarrer?**

Als die Sowjetunion zusammenbrach, hatten wir zwanzig bis dreißig Pastoren, aber nach 1996–1997 stieg die Zahl auf achtzig. Eine neue Generation trat in den Dienst, die in Ungarn studiert hat, in Debrecen, Sárospatak und Budapest. Jetzt sind wir etwas weniger, nämlich einundsiebzig. Kein leitender Pfarrer hat nach Ausbruch des Krieges seine Gemeinde verlassen. Ich bin ihnen allen sehr dankbar für ihre Treue bei der Organisation und Durchführung der Arbeit unter den Flüchtlingen, beim Zusammenhalten, bei der Ermutigung und bei der Sorge um die Zurückgebliebenen und bei der Verkündigung des Evangeliums.

### **Bereits 2014 gab es eine russische Intervention in der Ukraine. Hat sich das auf Transkarpatien ausgewirkt?**

Der erste tote Soldat der ukrainischen Armee 2014 war ein Soldat aus unserer Kirche. Das vergessen wir nicht. Der Krieg damals hat viele Menschen verängstigt. Viele sind geflohen und kommen nicht zurück. Das wirkt sich negativ auf unsere Kirche aus. Besonders die jüngere Generation geht verloren. Die ungarische Bevölkerung in der Region wurde weniger und zusehends geschwächt. In unserer Gemeinde veranstalten wir jedes Jahr einen Heimkehrer-Gottesdienst und widmen den ganzen Tag denjenigen, die nach Ungarn, Westeuropa oder sonst irgendwohin in die Welt gegangen sind. Wir wollen, dass sie wissen, dass wir es so sehen, als hätten sie Transkarpatien nur vorübergehend verlassen, dass sie eines Tages wieder nach Hause kommen und ihre eigenen Häuser oder die ihrer Eltern und Großeltern wieder in Besitz nehmen werden.

### **Haben die ukrainischen Gesetze bezüglich der nationalen Minderheiten die aktuelle Situation beeinflusst?**

Die vor sieben oder acht Jahren verabschiedeten Gesetze oder das im letzten Jahr verabschiedete Gesetz über das öffentliche Bildungswesen, das den nationalen Minderheiten die Möglichkeit nimmt, in ihrer Muttersprache zu lernen, haben sich negativ auf die Bevölkerung der Ostukraine und auf alle Minderheiten ausgewirkt. Das politische Gerangel hinter den Kulissen hat dazu geführt, dass die früher gewährten Rechte eingeschränkt wurden. Das hat zu Feindseligkeiten geführt. Uns als reformierte Kirche ungarischer Sprache hat es geschadet. Gott sei Dank, kann man diese Kränkungen im persönlichen Umgang beiseiteschieben. Ich habe viele ukrainische Freunde und Kollegen, mit denen ich gut auskomme.

### **In dieser Kriegssituation, in der Hunderttausende von Menschen auf der Flucht sind, bleiben oft ältere Menschen allein zurück. Können Sie ihnen helfen?**

Bereits 2014 wurde die Altenpflege für uns in Transkarpatien eine große Herausforderung. Wir haben einen häuslichen Pflegedienst eingerichtet und betreuen inzwischen ältere Menschen in mehreren Gemeinden. Diese Arbeit wird nun deutlich zunehmen. Die Menschen, die zuzeiten des Kommunismus wichtige Arbeit geleistet haben, sind jetzt alt und erhalten eine Rente von weniger als 100 Euro im Monat.

Ich weiß nicht, wie es weitergehen wird. Ich versuche, alle Pfarrerinnen und Pfarrer sowie Mitarbeitenden zu motivieren. Das ist nicht einfach. Wir wissen nicht, was die Zukunft bringen wird. Wir haben Verständnis für junge Menschen aller Nationalitäten, die vor dem Krieg geflohen sind. Ich würde mir sehr wünschen, dass sich das Blatt wendet und die jungen Menschen nach Hause zurückkehren. Aber ich weiß, dass das Leben in einem friedlichen und sicheren Land, in dem niemand wegen seiner Nationalität leiden muss, einfacher ist als in Transkarpatien.

### **Im Lukasevangelium lesen wir die Verse: „Wenn ihr von Kriegen und Aufruhr hört, so erschreckt nicht!“ Wie machen Sie ihrer Kirche Mut?**

Die Reformierte Kirche in Transkarpatien versucht, sich in all ihren Aktivitäten biblisch und am Evangelium zu orientieren. Wir nehmen Flüchtlinge auf, auch solche, mit denen wir nicht ganz einverstanden sind, weil sie ihre eigene Nation über andere stellen. Aber das ist in diesen Tagen nicht der Punkt. Wenn jemand auf der Straße sitzt, braucht er eine Unterkunft, wenn jemand hungrig ist, braucht er Nahrung. Dies ist ein Zeugnis der Barmherzigkeit.

Der andere Dienst besteht darin, das Evangelium sowohl den Ungarn als auch den Ukrainern, die hier Zuflucht gefunden haben, zu verkünden, denn Gott hat uns den Dienst der Versöhnung anvertraut. Im Jubiläumsjahr der Reformation haben die ungarische und die ukrainische Bibelgesellschaft gemeinsam ein ungarisch-ukrainisches Neues Testament herausgegeben, das wir nun bei der Verkündigung des Evangeliums verwenden können. Gott bittet uns, unsere Beziehung zu ihm zu regeln, denn die Versöhnung mit Gott in Jesus Christus führt zur Versöhnung mit den Menschen. Das wollen wir durchhalten.

Unsere Kirchenmitglieder helfen an den Grenzübergängen, besorgen Unterkünfte und Essen. Dies sind Zeichen der Liebe. Die Verkündigung des Evangeliums ist jetzt das Wichtigste, nicht nur, um Wunden zu heilen, nicht nur, um den Schmerz der Trauer zu lindern, sondern auch, um dem blinden Zorn Einhalt zu gebieten, der hier leider stark vorhanden ist. Viele Menschen kommen nach Transkarpatien. Manche gehen weiter, aber viele Tausende bleiben hier. Ich hoffe, dass die Menschen in dieser Situation offener für das Wort Gottes sind. Ohne Gott scheitert die Diplomatie. Wir sehen, dass sie in den Krieg mündet. Ohne Gott ist diese Welt nicht nur gottlos, sondern sie wird unmenschlich und bringt Tod und Verdammnis.